

JANINA GESCHE

Uniwersytet Gdański, Stockholms Universitet

*Danzig in den Gedichten von  
Willibald Omankowski / Omansen\**

---

Gdańsk w lirykach Willibalda Omankowskiego / Omansena

STRESZCZENIE

Willibald Omankowski (1886–1976) należy do pisarzy tworzących w Wolnym Mieście Gdańsku. Forma jego wierszy jest raczej konwencjonalna (sonet) o wyraźnie dominujących cechach neoromantycznych. Poruszane przez poetę tematy to przede wszystkim utracona miłość i młodość, a także piękno przyrody i rodzinnego miasta. Artykuł omawia liryki poświęcone Gdańskowi, dzięki którym Omankowski wystawił swojemu miastu pomnik w literaturze.

**Słowa kluczowe:** Gdańsk, obrazy, miasta, nocne wędrówki, flâneur, miasto rodzinne, wspomnienia

Danziger Motive begegnen uns in einer Vielzahl literarischer Texte, sowohl deutscher als auch polnischer. Auch als Schauplatz wird Danzig gern gewählt. Dabei handelt es sich keineswegs ausschließlich um hier oder in der näheren Umgebung ansässige Autoren, sondern auch um Schriftsteller, die die Stadt an der Motlau nur aus kurzen Aufenthalten kennen oder sogar um solche, die wenige oder keine Verbindungen zu ihr haben. Das besondere Status der 1919 gegrün-

---

\* Bei dem Namen Omansen handelt es sich um eine offizielle Namensänderung, die 1939 erfolgte. Alle danach verfassten Texte erschienen unter dem Namen „Willibald Omansen“. Vgl. dazu: Willibald Omankowski / Omansen, *Danzig zur Nacht. Gdańsk nocą. Gedichte. Wiersze. Ausgewählt und Herausgegeben / Wybór i redakcja A. Kątny, J. Stüben, Wrocław – Dresden 2007*, s. 314–315.

deten Freien Stadt Danzig und die damit verbundene Politik übten häufig einen starken Einfluss auf Thematik und Inhalt der Literatur aus, die dieser Stadt gewidmet wurde. Zur Zeit der Weimarer Republik, in der Berlin unbedingt zu den Kulturhauptstädten Europas zählte, war Danzig bezüglich Kultur und Literatur Provinz. Dennoch inspirierte die alte Hansestadt die Fantasie vieler, bei weitem nicht nur deutscher Schriftsteller.

Zu den aus Danzig stammenden Autoren gehört der am 24. März 1886 geborene Willibald Omankowski. Sein Lebenslauf liest sich wie folgt: Nach dem Gymnasium besuchte er zunächst das Danziger Lehrerseminar und arbeitete anschließend als Volksschullehrer auf dem Lande. Gleichzeitig bildete sich Omankowski an Hochschulen und Universitäten in den Fächern Musikwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte weiter. Während des Ersten Weltkrieges eingezogen, kämpfte er vorwiegend in Frankreich. Über seine Kriegserlebnisse reflektierte er in autobiographischen Gedichten wie *Feuerpause an der Aisne, Auf Walter Heymanns Tod, Nacht im Biwack, Ich komme aus dem Grauen her....* Die Kriegsjahre und die Erfahrungen aus jener Zeit haben das Leben des Dichters geprägt und ihn offenbar zu einem Kriegsgegner gemacht.

Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete Omankowski als Lehrer am Danziger Konservatorium, unter Anderem aber schrieb er als freier Mitarbeiter Feuilletons für verschiedene Zeitungen der Freien Stadt Danzig. In den Jahren 1919 bis 1933 war er als Theater-, Musik- und Kunstkritiker für die sozialdemokratische *Danziger Volksstimme* tätig, eine Tageszeitung, die für eine sachverständige Theater-, Film- und Kunstkritik mit gewisser Neigung zur Avantgarde bekannt war und als das wichtigste Kulturblatt des damaligen Danzig galt. Zum Erhalt dieses Status hat Willibald Omankowski aktiv beigetragen, der bald auch außerhalb Danzigs ein geschätzter Journalist war. Omankowski schrieb Kritiken, Essays und Rezensionen für führende deutsche Zeitungen wie das *Berliner Tageblatt*, die *Vossische Zeitung*, den *Berliner Börsen-Courier*, die *Königsberger Hartungsche Zeitung*, den *Vorwärts* und andere<sup>1</sup>.

In der Danziger Presse veröffentlichte Omankowski 1910 seine ersten Gedichte. Später folgten Erzählungen und Skizzen. In den Jahren 1919–1933 war der Dichter eine bedeutende Persönlichkeit im kulturellen Leben der Stadt. Als Sozialdemokrat kommunalpolitisch engagiert, wurde er Mitglied der Danziger Kommunalvertretung Volkstag, des Landesparlamentes der Freien Stadt. Bis 1932 blieb er sozialdemokratischer Stadtverordneter<sup>2</sup>. Kein überzeugter Anhänger der bald vorherrschenden politischen Richtung zog er sich während der Naziherrschaft aus Politik und öffentlichem Leben zurück. Die Herausgabe vieler Zeitungen, in denen Omankowski seine Kritiken veröffentlicht hatte, wurde ein-

<sup>1</sup> Ebd., s. 287–291.

<sup>2</sup> Vgl. M. Andrzejewski: *Ludzie Wolnego Miasta Gdańska (1920–1939). Informator biograficzny*, Gdańsk 1997, s. 80.

gestellt. Da er politischem Druck nicht nachgab – beispielsweise keine positiven Stellungnahmen zur neuen politischen Ordnung schrieb – hatte der Dichter immer weniger Möglichkeiten, seine Lyrik zu publizieren. Es lässt sich jedoch für die Jahre 1937–1943 eine Reihe von Gedichtveröffentlichungen nachweisen.<sup>3</sup> Wegen seiner politischen Einstellung wurde Omankowski als Lehrer mehrmals „strafversetzt“<sup>4</sup>. Erst 1939, also relativ spät, durfte er die Stelle eines Schulrektors bekleiden. Damals änderte er seinen polnisch klingenden Namen in „Omansen“. Jens Stüben, einer der Herausgeber des Bandes *Danzig zur Nacht / Gdańsk nocą*, vermutet darin einen Zusammenhang mit der Tatsache, dass Omankowski *sich in dem umstrittenen Danzig als Deutscher fühlte und bekennen wollte*.<sup>5</sup> Die Gedichte, die er in den Jahren 1939 bis 1943 in der nationalsozialistisch orientierten Danziger Zeitschrift *Der Deutsche im Osten* veröffentlichte, seien alle unpolitisch und der Naturlyrik zu zuschreiben<sup>6</sup>. Möglicherweise ist die Wahl von Naturlyrik als die Flucht eines „nicht linientreuen“ Dichters vor der tragischen und grausamen Realität des Nationalsozialismus anzusehen.

Nach dem Krieg arbeitete Omankowski zunächst als Lehrer in Königstein im Taunus und später als Leiter des KulturreSORTS der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung*. Nach seiner Pensionierung zog er sich nach Berlin-Wannsee zurück, wo er bis zu seinem Tode am 5. Juli 1976 lebte. Omankowskis Lebenslauf kann als ein Beispiel für das tragische Schicksal eines Einzelnen angesehen werden, der – eigene Überzeugungen beibehaltend – mehrfach in die Verstrickungen und Konflikte seiner Zeit gerät und zum Opfer historischer Ereignisse und politischer Entwicklungen wird.

Omankowskis Wurzeln als Lyriker liegen in der Neuromantik und im Symbolismus. Dichterische Vorbilder waren für ihn u. A. Joseph von Eichendorff, Rainer Maria Rilke, Stefan George und Hermann Hesse. Seine über 250 Gedichte erschienen in vier Gedichtbänden: *Rosen im Reif* (1912), *Die Windharfe* (1920), *Danzig. Antlitz einer alten Stadt* (1924), *Der Fackelträger* (1925). Als Themen dominieren in seiner Lyrik neben Liebe zur Natur auch Reflexionen über das Leben, über den Charakter und Ort des Individuums in Geschichte und Natur. Danzig als Motiv ist in vielen seiner Gedichte vertreten. 1924 gibt Omankowski den ausschließlich seiner Heimatstadt gewidmeten Band *Danzig. Antlitz einer alten*

<sup>3</sup> Vgl. hierzu: J. Stüben: *Der Danziger Lyriker Willibald Omankowski/Omansen*. In: M. Jaroszewski (Hg.) 1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge. Studia Germanica Gedanensia Nr. 5, Gdańsk 1998, s. 195.

<sup>4</sup> Siehe hierzu: W. Omankowski / Omansen, *Danzig zur Nacht. Gdańsk nocą. Gedichte. Wiersze*. Ausgewählt und Herausgegeben / Wybór i redakcja A. Kałny, J. Stüben, Wrocław – Dresden 2007, s. 314.

<sup>5</sup> J. Stüben: *Der Danziger Lyriker Willibald Omankowski/Omansen*. In: M. Jaroszewski (Hg.) 1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge. Studia Germanica Gedanensia Nr. 5, Gdańsk 1998, s. 195.

<sup>6</sup> Ebd., s. 314.

*Stadt* heraus, und stellt auf diese Weise ein lyrisches Denkmal der Stadt an der Motlau auf. Als Form für seine Dichtung wählt der Dichter häufig das Sonett und bleibt zunächst seinem neuromantischen Stil treu.

Die 1947 geplante Veröffentlichung der Gedichtsammlung *Trost und Traum* kam nicht zustande. Die Zeiten haben sich geändert. Neben moderner Lyrik nahmen sich Omankowskis Gedichte überlebt aus.<sup>7</sup> Bemerkenswert ist, dass seine Nachkriegsgedichte sich in der Ausdrucksform von seiner Lyrik aus der Vorkriegszeit nicht gravierend unterscheiden. Omankowski folgte weiterhin seinen früheren Leitbildern und behielt sogar die traditionelle Form des Strophenbaus bei. Es war ihm durchaus bewusst, dass seine Lyrik nun der Vergangenheit angehörte. Wohl überwiegend aus diesem Grund bemühte er sich kaum mehr um die Veröffentlichung seiner Sammlung. Einige der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Gedichte und Erzählungen publizierte der Dichter in Heimatzeitungen und dem Schrifttum der Vertriebenenorganisationen. Ein Großteil seines späteren Schaffens verblieb jedoch unveröffentlicht und somit einem breiteren Publikum vorenthalten.

Das Interesse an Danzigmotiven in der polnischen und deutschen Literatur ist jedoch weiterhin vorhanden. So z. B. im Jahre 1992, also kurz nach der Wende, als der Danziger Schriftsteller und Übersetzer Bolesław Fac (1929–2000) zwei Gedichte von Willibald Omankowski / Omansen in seine deutsch-polnische Lyrikanthologie „Danziger Verse – Strofy Gdańskie“ aufnahm.<sup>8</sup> Im Jahre 2007 erschien aus Anlass des 120. Jahrestages der Geburt und des 30. Jahrestages des Todes des Dichters zum ersten Mal eine umfangreiche zweisprachige (deutsche und polnische) Auswahl seiner Lyrik unter dem Titel *Danzig zur Nacht. Gdańsk nocą. Gedichte. Wiersze*. Der Band enthält neben bereits publizierten Gedichten auch eine Anzahl von bisher unveröffentlichten Texten, die alle bezgl. Strophen-gliederung, Reimschema und Metrik konventionell und klar aufgebaut sind. In der Form handelt es sich überwiegend um Sonette und Balladen.

Es lohnt sich, der Gestaltung des Buches etwas Aufmerksamkeit zu widmen. Der Umschlag ist farblich der im Titel vorgegebenen Thematik angepasst – er ist dunkelblau gehalten, in der Farbe der Nacht. Im Zentrum der Vorderseite des Umschlags befindet sich eine Abbildung von Arthur Bendrats Bild „Sankt Marien in Danzig mit der Jopengasse“, das die schneebedeckten Marienkirche und ihre Nachbarhäuser im Abendlicht darstellt. Ein stilvoller Versuch, wesentliche Teile des Inhaltes in einem Bild wiederzugeben.

Der Titel umfasst einen grossen Teil der Sammlung. Danzig, insbesondere Danzig zur Nacht, stellt die immer wiederkehrende Thematik in Omankowskis Lyrik dar. Kein Motiv seiner Dichtung hat der Dichter so häufig aufgenommen

<sup>7</sup> Heute wird Omankowskis Lyrik der Regional- oder Heimatliteratur zugeschrieben.

<sup>8</sup> Vgl. B. Fac (Wybór i opracowanie), *Danziger Verse – Strofy Gdańskie*, Gdańsk 1992.

und variiert wie das seiner Geburtsstadt. Ein Gedicht mit eben diesem Titel veröffentlichte der Dichter bereits im Jahre 1920. Dort erscheint die Stadt als Gegenstand der Träume und Sehnsüchte seines im Krieg kämpfenden lyrischen Ichs, als Spender von Glück, Geborgenheit und Kraft. Diese Gefühle werden vom zweiten Motiv – Nacht – noch verstärkt. Auch dieses erfreut sich bei Omankowski großer Beliebtheit und deutet auf eine Orientierung des Dichters in Richtung Romantik hin. Ähnlich wie in Eichendorffs Gedicht *Nachts*, wird hier bei Omankowski eine ziellose Wanderung des lyrischen Ichs wiedergegeben. Die Nacht wird ebenfalls mit denselben Attributen belegt: *Stille*, *Schweigen* und *Träume*. Das Gedicht ist als Sonett geschrieben, das in zwei vierzeilige und zwei dreizeilige Strophen zerfällt, die nach den Reimschemata a-b-b-a – a-b-b-a – c-d-e – e-d-c folgen. Die Metrik steht zum Rhythmus in einem spannungsvollen Verhältnis:

*Danzig zur Nacht*

In deine Stille tauche ich betend ein,  
wenn Silber tropft von deiner Türme Schweigen,  
Es schmiegen meiner Träume bunte Reigen  
verliebt wie Laub sich dir um Erz und Stein.

Ich bin dein Glück und Gram, dein Ja und Nein,  
nur dieses Antlitz brauchst mir zu zeigen;  
so sah ich's oft aus Gas und Feuer steigen  
im Feld, um wieder froh und fest zu sein [...].<sup>9</sup>

Seiner Heimatstadt widmete Omankowski den Lyrikband *Danzig. Antlitz einer alten Stadt* (1924), der von der damaligen – und nicht nur der lokalen – Kritik ausgesprochen positiv begrüßt wurde. Der Dichter selbst wurde als *einer der „besten Lyriker“ des deutschen Ostens gehandelt*.<sup>10</sup> Den Zyklus eröffnet das Gedicht *Stadt zur Nacht*, das dort wie ein Auftakt steht, eine Einladung zu einer Wanderung durch Danzig und dessen Umgebung:

*Stadt zur Nacht*

Beglücken will ich dich,  
Irrfahrer, der auf grausamem Meere schwimmt,  
wenn du zu mir kommst zur Nacht,

<sup>9</sup> W. Omankowski / Omansen, *Danzig zur Nacht. Gdańsk nocą. Gedichte. Wiersze*. Ausgewählt und Herausgegeben / Wybór i redakcja A. Kańny, J. Stüben, Wrocław – Dresden 2007, s. 194. Alle in diesem Beitrag zitierten Gedichte entstammen diesem Band und werden im Weiteren nur mit Seitenzahlen angegeben.

<sup>10</sup> J. Stüben: *Der Danziger Lyriker Willibald Omankowski/Omansen*. In: M. Jaroszewski (Hg.) 1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge. „Studia Germanica Gedanensia“ Nr. 5, Gdańsk 1998, s. 185.

wie das Weib, das dich kühl im weißen Schoß aufnimmt,  
 wie die Mutter, die mit stärkendem Mahle wacht:  
 komm zu mir, Lebensjauchzender,  
 komm zu mir, Schmerzbruder,  
 kommt alle zu mir zur Nacht! [...] (S. 68)

Flanierend durchstreift Omankowski zu nächtlicher Stunde seine Stadt, deren jahrhundertealte Schönheit ihn fasziniert. Wir folgen dem lyrischen Ich in seiner Wanderung durch Danzigs Altstadt und Rechtstadt, machen halt an den Kirchen – Sankt Marien, Sankt Johann, Sankt Nicolai – und Gebäuden – dem Patrizierhaus, dem Kanzelhaus, dem Uphagenhaus – und beenden unseren Spaziergang am Meer. Die alten Bauten, von denen viele zu Danzigs Wahrzeichen zählen, gewähren dem lyrischen Ich Zuflucht vor einem pulsierende Großstadtleben, schenken ihm Ruhe und bieten ihm die Möglichkeit zur Reflexion und zum Nachdenken.

Was ist es für ein Danzig, das wir hier erleben dürfen? Wir begegnen der Stadt vorwiegend nachts und tauchen in eine geheimnisvolle, nahezu verzauberte Welt ein. Die Nacht als Motiv verleiht den Gedichten abgeschiedene Ruhe und schafft Raum für die Entfaltung der Seele. Sie ist die eigentliche Welt des Ichs und verkörpert seine Sehnsucht, Freiheit und Individualität. Dieses Motiv kommt bereits in früheren Gedichten vor: *Sinkender Abend*, *Unterm Abend*, *Notturmo*, *Nacht an der Weichsel*, *Traum durch die Winternacht* (alle aus der Sammlung *Rosen im Reif*, 1912).

In *Frauengasse* sucht das Ich nach Geborgenheit und der „Einsamkeit der Insel“, ähnlich wie in *Müllergewerkhaus*, wo von „Inselglück und Ruh“ und „Traum“ gesprochen wird. Das Gefühl von Einsamkeit und Entspannung ermöglicht dem Ich ein tieferes Erleben der Stadt und ihrer Schönheit, wenn alle städtischen Laute und Geräusche ausgeblendet sind. Das Gedicht *Im Uphagenhaus* beginnt mit der Einladung:

*Im Uphagenhaus*

[...]  
 Komm, tritt ein! Doch tritt leise ein,  
 dass du hörst, wie die gelbliche Stille  
 seufzt, dass du siehst, wie der bleichende Schein  
 alter Seiden mehr ist als Hülle ... [...] (S. 98)

Um Ruhe zu finden, tritt das Ich auch in die Kirche Sankt Nicolai ein: „mein Herz ersehnt nur Stillesein“. Im stillen Gebet verweilt es auch *In Sankt Johann*. Es ist stets allein und begegnet mit Schwermut den alten, sterbenden Bauten: „Aber die Kirchen haben das alte Lied nicht mehr, / und ihr Alter liegt auf ihnen wie eine große Last“ (*Aber die Kirchen*). Auch manches Haus, wie z. B. das *Müllergewerk-*

*shaus* verbirgt sich scheu, „als wollt es sich aufs Sterben vorbereiten“. Während seines Spaziergangs möchte das Ich etwas mehr über die Stadt, ihre Vergangenheit und Geheimnisse erfahren und begibt sich in die Peinkammer, wo es die Antwort bekommt:

*In der Peinkammer*

[...]  
 Es könnte sein,  
 dass du der Auserwählte bist,  
 dem alle hundert Jahr erschließt  
 zu flüchtiger Zwiesprach sich der tote Stein. (S. 96)

Die grünen Bäume rufen die verlorene Liebe in Erinnerung (*Große Allee*) und die Wälle zu beiden Seiten des Hohen Tores, die es als Kind noch kannte und die es nicht mehr gibt, wecken das Gefühl der Vergänglichkeit auf (*Die Wälle*). Die Stadt verliert ihren großstädtischen Charakter und bekommt märchenhafte Züge. Häufig wird sie zur Sehnsucht nach der verlorenen Welt der Kindheit, dann wieder vermischt sich in ihr die Alltagsrealität mit der Märchenwelt. Das lyrische Ich versinkt in stiller Betrachtung der Stadt. Durch das Motiv der Nacht wird eine ruhige, dunkle Stimmung erzeugt.

Wenn sein Weg die Küste erreicht, ist der Dichter mit der Natur und ihrer Schönheit im Einklang: „Das Meer hat ausgeschlafen. Das Meer ruht kalt und weit. / Auf schwarzblaugrünen Seiden zittert noch Dunkelheit.“ (*Meermorgen*), oder: „Sei nicht mehr traurig: Komm und sieh, / wie über den Dünen der Mond aufgeht“ (*Am Meer*). Die Ostsee wird als ruhig, friedlich und ungefährlich dargestellt. Es werden Momenteindrücke festgehalten, Bilder hervor- und Erinnerungen wachgerufen. In *Nacht an der Weichsel* schließlich hat das Ich seinen Spaziergang beendet und knüpft in stimmungsvoller Weise an das erste Gedicht der Sammlung an, in dem bereits die Gefühle gegenüber der Heimatstadt so deutlich zum Ausdruck kommen:

*Nacht an der Weichsel*

[...]  
 Heimat zur Nacht! Wer liebt dich nicht!  
 Wer dich nie sah. – Mensch, kehre um!(S. 124)

Lobgesänge auf Danzig eben dieser Art findet man – in verschiedenen Ausprägungen – zu allen Schaffensperioden des Dichters wieder. Omankowski fühlt sich mit seiner Stadt verbunden, sie ist seine Heimat. Nach dem Ersten Weltkrieg, nach der Gründung der Freien Stadt spürt der linksorientierte Dichter, ähnlich wie

die Danziger Deutschen, eine Bedrohung. Diese Gefühle bringt er zum Ausdruck, wenn er z. B. den Turm der Kirche Sankt Marien mit einer sich nach oben strekenden Faust vergleicht, die als Symbol von „Nichtweichen“ betrachtet werden kann (*Sankt Marien*), oder wenn in einem anderen Gedicht das Krantor von oben auf die „von fremder Art verseuchte“ Stadt schaut (*Das Krantor*). Dies bewegt sich jedoch im Bereich der Andeutung. Wer wem nicht weichen sollte, ebenso wie die Art des Fremden bleibt offen. Wenn diese Metaphern Omankowskis Sicht der politischen Entwicklung in der Freien Stadt wiedergeben, so müssten sie in diesem Kontext interpretiert werden. Sie widerspiegeln jedoch gleichzeitig das Gefühl der Bedrohung, das damals für die deutsche Bevölkerung Danzigs charakteristisch war.<sup>11</sup>

In dem 1942 in der Monatsschrift „Der Deutsche im Osten“ veröffentlichten Gedicht *Nacht über Danzig* ist von Krieg nichts zu spüren. Die Stadt ruht friedlich wie von der Außenwelt abgeschirmt, im Einklang mit dem lyrischen Ich: „verzaubert liegen die Gassen wie auf dem Meeresgrund“, / „Es träumen die Schiffe im Hafen mit ihrer fremden Last, / Verschlafen hockt der Fährmann im Boot, sein Ruder ruht“ (S. 206). Eine solche Darstellung einer friedlich schlafenden Stadt im dritten Jahr des Krieges mag verwundern, könnte jedoch historischen Tatsachen entsprechen: Es gab seit Beginn des Krieges keine weiteren Kämpfe in der Stadt, bis sie im Juli 1942 britischen Bombenangriffen ausgesetzt wurde. Wie wirken jedoch die beiden letzten Zeilen dieses Gedichts aus heutiger Perspektive: „O Stadt, geheimnisdunkel, verklärt im Sphärenlicht! / Du hart aus Stein gewachsenes, gewaltiges Gedicht!“ (S. 206)? Drei Jahre später hörte diese gewaltige Stadt – wie Omankowski sie kannte – zunächst auf zu existieren.

Der Dichter wurde auch im Zweiten Weltkrieg eingezogen und war seit 1940 bei der Wehrmacht. Bereits die Kriegserlebnisse im Ersten Weltkrieg, die er als einen „Gang durch die Hölle“<sup>12</sup> bezeichnet, hatten Spuren in seiner Psyche hinterlassen. Nun wurde er erneut mit Kriegshandlungen konfrontiert.

Nach dem Krieg, in *Danziger Requiem*, setzt sich Omankowski mit der Zerstörung der Stadt auseinander, einem Gedicht, in dem Trauer und Verlust zum Ausdruck gebracht werden: „Sprich nicht und lausche! Ruinen erzählen / deiner Trauer zu Dank und Lohn / vom großen Feuer und letzten Gericht“. Das Ich weiß, dass der Verlust unwiederbringlich ist und warnt: „geh ja nicht zurück, verlorener Sohn! / das ist gewesen ... / Es gibt kein Noch einmal, und es gibt kein Genesen“ (S. 236). Das Gedicht endet mit der Feststellung: „es bleibt dir nur noch – die Traumvision“.

Ähnliches lesen wir auch in der *Danzigballade*: „In bin neulich wieder in Danzig gewesen, / der Traumgott schenkte mir eine Fahrt“ (S. 242). Das Ich kehrt

<sup>11</sup> Vgl. hierzu: P. O. Loew: *Gdańsk literacki (1793–1945)*, Gdańsk 2005, s. 69–70.

<sup>12</sup> Ebd., s. 291.

im Traum nach Danzig zurück, sucht nach der Stadt, die in seiner Erinnerung behalten ist und fragt: „Wo ist Danzig?“ Die Antwort ist: „Verflucht und verlassen!“ (S. 242). Jedoch unter all den Ruinen und Brandschutt findet das Ich die ersten scheuen Zeichen eines neuen Lebens: „die ersten Blättlein“, die aus gesunden Zweigen her austreiben.

Die Stadt wurde wiederaufgebaut, doch war es dieselbe Stadt? Omankowskis Heimat wurde von einer vertrauten zu einer Erinnerungslandschaft. Seine späten Gedichte zeigen eine Balance von Trauer und Trost. So auch das letzte Gedicht des Bandes *Tote Heimat*:

*Tote Heimat*

[...]  
 Doch dieses Danzig gibt es nicht mehr  
 [...]  
 Heimat, versunkenes Traumgelände,  
 o, dass wie einst ich dich wiederfände!  
 Du lebst und leuchtest, doch wir sind tot. (S. 249)

Es ist ein Ausklang, der den Leser auf eine eigene Art berührt. Dieser dem alten Danzig gewidmete Gedichtband stellt damit nicht nur eine Wanderung durch die Danziger Altstadt dar, sondern es wird ein Teil der wechselhaften Geschichte dieser Stadt geschildert.

Fazit: Das Leben Omankowskis als Dichter ist auf das Engste mit der Stadt verbunden, und somit wird Danzig in seiner Lyrik aus einer sehr persönlichen Perspektive gezeichnet. Die Beziehung zu seiner Stadt ist harmonisch, fast idyllisch. Aus Teilen der realen Stadt schafft der Dichter Sinnbilder einer neuen ästhetisch vollkommenen Welt der Schönheit. Sein lyrisches Ich nimmt Stadtbilder sinnlich wahr und genießt das ungestörte Beisammensein der Menschen und der Stadt. Ihre sakralen und profanen Bauten hüllen den Wanderer in eine geheimnisvolle und trübe Stimmung. Diesen Eindruck verstärkt der vom Dichter gewählte Zeitpunkt der Darstellung – die Nacht, wenn Stille und Glück vorherrschen, alles schläft und schweigt, die Gebäude träumen. Der Leser empfindet auf dieser nächtlichen Wanderung den unwiderstehlichen Reiz dieser Stadt nach. Häufig verfällt der Dichter in eine Antropomorphisierung, in der das lyrische Subjekt mit den Bauten in einem Dialog verweilt. Es sind durchgehend einprägsame Bilder einer nächtlichen Stadt, die einer verträumten Märchenwelt gleicht. In der Wahl des Nacht-Motivs und der ruhigen, dunklen Stimmung für seiner Lyrik werden Omankowskis Bezüge zu den romantischen Vorbildern deutlich sichtbar. Der Lyriker verzichtet auf sprachliche Experimente und bleibt dem kunstvollen Aufbau seiner Strophen treu.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Gedichte Omankowskis sind zunächst deutlich von Trost- und Verlustgefühlen gekennzeichnet. Das lyrische Ich kehrt jetzt im Traum nach Danzig zurück und lässt Ruinen von ihrer Vergangenheit erzählen. Das alte Danzig existiert nicht mehr, und viele seiner Bewohner sind verschwunden. Gefühle der Entwurzelung und ewigen Heimwehs kommen in den Texten zum Ausdruck. Danzig als „verlorene Heimat“ wird in den Gedichten idealisiert und entwickelt sich zu einer stilisierten, idyllischen „wiedergewonnenen Heimat“<sup>13</sup>. Die Sehnsucht nach Rückkehr vergangenen Glanzes und alter Pracht einer Stadt, die dem lyrischen Ich Geborgenheit spendete, bleibt nur ein frommer Wunsch. Omankowski, der dem Leser Danzig mit seinen vielen Gesichtern, Landschaften, mit seiner Geschichte und Atmosphäre nahebringt, schafft so in seinem Werk ein Denkmal, das an vielen Stellen überaus sentimental, in seiner Vielfalt aber in dieser Form einzigartig ist.

#### BIBLIOGRAPHIE PRIMÄRLITERATUR

Willibald Omankowski / Omansen, *Danzig zur Nacht. Gdańsk nocą. Gedichte. Wiersze*. Ausgewählt und Herausgegeben / Wybór i redakcja Andrzej Kałny, Jens Stüben, Wrocław – Dresden 2007.

#### SEKUNDÄRLITERATUR

Andrzejewski Marek: *Ludzie Wolnego Miasta Gdańska (1920-1939). Informator biograficzny*, Gdańsk 1997.

Fac Bolesław (Wybór i opracowanie): *Danziger Verse – Strofy Gdańskie*, Gdańsk 1992.

Loew Peter Oliver: *Gdańsk literacki (1793-1945)*, Gdańsk 2005.

Orłowski Hubert: *Der Topos des „verlorenen Heimat“*. In: Ewa Kobylińska, Andreas Lawaty, Rüdiger Stephan (Hg.): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*. München 1992.

Stüben Jens: *Der Danziger Lyriker Willibald Omankowski / Omansen*. In: Marek Jaroszewski (Hg.): *1000 Jahre Danzig in der deutschen Literatur. Studien und Beiträge*. Studia Germanica Gedanensia Nr. 5, Gdańsk 1998.

#### SUMMARY

Willibald Omankowski (1886-1976) is a poet whose life and work are closely linked to the Free City of Danzig. The form of his poems is rather conventional (sonnet), style and expression are clearly dominated by neo-romantic motifs. His favourite subjects are lost love and youth, nature's as well as his hometown's beauty. After worldwar II Omankowski fell largely into oblivion., in search for a lyrical praise of prewar Danzig however you will immediately rediscover Omankowski with his poetic city walks where the symbols of the old Danzig come to life again.

**Key words:** Danzig, city impressions, nightly walks, Flaneur, hometown, memories

<sup>13</sup> Vgl. Hubert Orłowski: *Der Topos des „verlorenen Heimat“*. In: Ewa Kobylińska, Andreas Lawaty, Rüdiger Stephan (Hg.): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*. München 1992, s. 187–194.